

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 4 (1853)
Heft: 7

Artikel: Forstliche Regungen im Kanton Glarus
Autor: Greyerz, Walo von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folge mit Nachhauung, wenn es nicht die Nothwendigkeit gebietet!

Forstliche Regungen im Kanton Glarus.

Angeregt durch die Vorgänge im benachbarten Kanton Schwyz, der im Jahre 1852 einen forstlichen Lehrkurs angeordnet hatte, fand sich die Polizeikommission des Kantons Glarus, in deren Hände die „schwachen Spuren von Forstpolizei, welche sich in jenem Lande noch vorfinden,“ liegen, bewogen, eine ähnliche Maßnahme zu treffen und dem Unterzeichneten die Abhaltung eines forstlichen Lehrkurses anzuvertrauen.

Derselbe fand nun vom 8. bis 19. Mai dieses Jahres in Glarus selbst statt, und wohnten ihm als permanente Schüler 19 Glarner bei, welche sich auf die verschiedenen Gemeinden, wie folgt, vertheilen: Es kamen von Glarus selbst 6, von Schwanden 2, Ennenda 2, Miltödy 1, Engi 1, Näfels 3, Nettstal 2 und von Linthal 2 Schüler, außerdem waren aber sowohl in den theoretischen Vorträgen, als bei den praktischen Arbeiten und Walderkursionen immer noch einige mehr oder weniger oft erscheinende Hospitanten anwesend. Wenn einerseits die meisten Gemeinden des Kantons die Einladung der Polizeikommission zur Beschickung dieses Forstkurses bereitwillig angenommen hatten, so zeigte dagegen ein Artikel der Glarnerzeitung andererseits sehr deutlich, welches tiefführendes Vorurtheil gegen das Forstwesen noch in einzelnen Gemeindeförperschaften seinen verbissenen Ingrimmm bei jedem nur möglichen Anlaß kund zu geben sucht, indem diese Zeitung mittheilte: „daß die Gemeinde Bilten beschlossen habe, diesen Kurs nicht nur nicht zu beschicken, sondern zugleich verboten habe, daß in ihrem Walde Lärchen angepflanzt werden.“ Da kann man wohl sagen: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen

nicht, was sie thun“ und zugleich aber auch: „Risum teneatis amici.“ Die Gesamtzuhörerschaft bestand in diesem Kurse nicht nur aus Bannwarten, sondern es waren darunter sehr viele mit guten Vorkenntnissen versehene, von hohem Interesse für das Forstwesen besetzte Leute, die zum Theil schon ein gut Stück Welt bereiset und in Kasthofers Lehrer im Walde, Zschofke's Gebirgsförster sich wacker umgesehen hatten. Namentlich war es erfreulich, das sich kund gebende Interesse einiger Schullehrer und Gemeindebeamten wahrzunehmen, die den Kurs besuchten. Man konnte also bei einem solchen Publikum schon etwas tiefer in das Wesen der Sache eindringen, ohne befürchten zu müssen, mißverstanden zu werden, doch der Hauptsache nach umfaßte der Kurs, sowohl in den theoretischen Vorträgen als in der Praxis denselben Kreis von Gegenständen, wie dieß bereits früher einmal in diesen Blättern aufgeführt wurde, daher eine Wiederholung durchaus unnöthig erscheint. In Bezug auf das Praktische boten jedoch die Waldungen der Gemeinde Glarus, welche zum Zwecke des Unterrichtes vom dortigen Gemeinderath mit großer Zuverlässigkeit zur Disposition gestellt waren, mehr Abwechslung durch ihre Lage, Boden- und Bestandesverhältnisse, so daß es möglich wurde, außer der gewöhnlichen Waldansaatz, die Anlage einer kleinen Saatschule, eine Pflanzung mit Roth- und Weißtannen und dann verschiedene Waldexkursionen in Ausführung zu bringen.

Durch diese letzteren wurde ich in den Stand gesetzt, mir ein ziemliches Bild über die Waldverhältnisse dieses Kantons in Bezug auf Holzwuchs und Waldbenutzung zu verschaffen, da es mir möglich wurde, das Sernf- oder Kleintal, das Linth- oder Großthal, das Klönthal und dann die Waldungen zunächst um Glarus herum und bis nach Schwanden in Augenschein zu nehmen. Da diese Verhältnisse für den Forstmann von wirklichem Interesse sind, so will ich versuchen, sie in ihren Hauptumrissen hier mitzutheilen.

Wie in den Gebirgen überhaupt, so finden wir auch hier den Wald wie recht und billig nur an den Berghängen und

wo die Thalsohle irgend breit genug ist, hat der landwirthschaftliche Anbau, namentlich der Wieswachs mit einigen Kartoffelanpflanzungen Platz gegriffen. Alles übrige Bergland ist, mit Ausnahme der eben und besser gelegenen Wäiden und Alpen, absoluter Waldboden oder kahle Felsstöcke. Das untere Rintthal, welches wir vom Rintkanal bis nach Schwanden annehmen wollen, steigt in der Thalsohle vom Wallenstadtersee (1300 Fuß über Meer) bis zu benanntem Orte, der 1600 Fuß über Meer liegt sanft an, und bietet ein zwar schmales, doch sehr liebliches, fruchtbares Thal, an dessen Berghängen die Buchen vorherrschend mit Ahorn, Eschen, Ulmen, besonders aber mit Roth- und Weißtannen gemischt erscheint, welche beide letztern Holzarten dagegen in den höhern Berghängen des Glärnisch- und Schiltberges, wie begreiflich, mehr hervortreten. Ähnliche Mischungsverhältnisse zeigen sich im obern Rintthal oder Großthal, von Schwanden bis Au (2000 Fuß Thalsohle) und im Klönthal bis Borau (2700 Fuß Thalsohle), doch findet sich hier dann der Ahorn stärker vertreten und in wahren Prachteremplaren. Den obersten Theil des Rintthales von Au bis an den Fuß des Dödi gegen die Pantenbrück (3000 Fuß Thalsohle) habe ich zwar nicht selbst bereiset, allein allen eingezogenen Nachrichten zufolge ist hier die Rothtanne und der Ahorn prädominirend. Im Sernsthal oder Kleintal, welches sich von Schwanden über Elm (3100 Fuß Thalsohle) nach dem 7000 Fuß hohen Panixerpaß zieht, ist die Rothtanne durchaus prädominirend mit dem Ahorn, wenn auch begreiflicherweise die Buche noch hie und da in den untern Regionen eingesprengt, mitunter horstweise vorkömmt. An den Ufern der Gebirgsbäche findet sich allenthalben die Weißerle, die aber im Sernsthal sich auch auf feuchten Berghalden, im Schutt und Steingerölle und auf den ungeheuern Schlagflächen in größerem Maße und gleichsam als Avantgarde und zum Schutze des Bodens ansiedelte, bis es der gütigen Natur gelingt, auch an diesen Stellen wieder Samen von Rothtannen hinzusenden. Ich habe mehrere solche Stellen wahrgenommen, wo nun die Erlen etwa 20 bis 30 Jahre alt sein

konnten, zu Kohl- und Brennholz reif wären und füglich abgetrieben werden könnten, um dem darunter sich befindenden Rothtannenansflug Luft zu machen. Solche Dinge sind eine wahre Augenweide für den Forstmann, wenn er sieht, wie viel da zu machen wäre, wenn man nur den Winken der Natur folgen wollte, und erst, wenn man sie konsequent und folgerichtig unterstützen würde! Von Arven und Lärchen als von Natur angesamte Bäume fand ich nirgends, trotz meinen eifrigen Nachforschungen, auch nur eine Spur; wohl aber durch einzelne, wenn auch nur kleine Ansaaten und Anpflanzungen, wenigstens vollgültige Beweise des gedeihlichen Wachstums der Lärche, so bei Schwanden und in den Waldungen zunächst Glarus. Hier hatte ich auch Gelegenheit einen mir bisher eigenthümlichen botanischen Irrthum, in Bezug des Sefenbaumes (*Juniperus sabina*) thatsächlich verifiziren zu können, indem ich mich überzeugen konnte, daß dieser Baumstrauch auf den Alpen wild wachse, was zwar wohl in Hegetschwylers Flora der Schweiz und in Koch's Synopsis der deutschen und schweizerischen Flora angegeben ist, allein vorerst noch von mir bezweifelt wurde, da ich ihn noch nie an diesen Orten wildwachsend angetroffen hatte und Bargsdorf in seiner Forstbotanik ihm seine Heimath in Nordamerika angewiesen. Ich theile dieß, so unwesentlich es scheint, dennoch mit, da es manchem meiner Kollegen vielleicht auch so ergangen! — Daß außer den genannten Hauptholzarten sich auch noch mehrere untergeordnete einfänden, versteht sich wohl von selbst, doch darf ich noch des Larus erwähnen, der an den Felswänden des Glärnisch und an andern Orten, aber meist nur in geringen Exemplaren erscheint, und zwar weil er zu Hagstecken und ähnlichem Gebrauch, wohl auch als Geißelstecken vielfältig weggehauen wird und wegen seines langsamen Wachses wenig geschätzt ist, da keinerlei Holzschnitzerei hier betrieben wird. Die Alpenföhre (*pinus pumilio*) und einzelne Birken überziehen ähnlich, wie die Erle und in deren Gesellschaft nach und nach und ebenfalls als Vorposten einzelne Muhrbrüche (hier Flinsen genannt) und leisten vorzügliches

zur Bindung und Verbesserung dieser sterilen Orte, bis auch hier, wenn auch später, bessere Holzarten wieder gedeihen können. Wer muß da nicht an Alles das zurückdenken, was Kasthofer und Zötel in ihren trefflichen Werken über Gebirgsforstwirthschaft geschrieben haben?

Nur ein Wort über den Boden und die Waldvegetation. Beide habe ich noch nirgends in solcher Kraft und strotzender Ueppigkeit gesehen wie hier. Wo ich hinkam, mußte ich hierüber erstaunen, denn trotz der Unbilden, die dem Walde namentlich durch theilweise unsinnige, auch den gewöhnlichsten Regeln der Forstwirthschaft hohnsprechende ausgedehnte Schläge, sowie durch Laubrechen in den näher gelegenen Wäldern, zugefügt wurden, ist der Boden dennoch durch die fortwährende Verwitterung und Zersetzung des Felsgerölles, selbst da, wo man nur Stein und Felsen vor sich zu haben glaubt, in deren Zwischenräumen von einer mineralischen Kraft, die alles produziirt, was man nur vom besten Waldboden erwarten kann, sobald einmal der Boden wieder mit Wald bedeckt ist.

Zum Beweise des Gesagten mögen folgende Wahrnehmungen dienen. Sehr viele Waldungen waren früher unter der Benennung von sogenannten „Hochwaldungen“ dem freien Holzhieb ausgesetzt, d. h. es konnte jeder nach seinem Bedarf daselbst Holz hauen und nach den mir gemachten Mittheilungen geschah dieß namentlich in den Buchenwäldern in der Weise, daß selten eine Stange von 3 Zoll Durchmesser geschont wurde. Diese Art Walddevastation wurde vor 15 bis 20 Jahren beinahe überall in den Gemeinden abgeschafft, da man denn doch einsah, daß man auf diese Weise nicht nur die Waldungen total ruinire, sondern auch die dadurch erzielte Raubholznutzung einen sehr unbedeutenden Gewinn für den Einzelnen abwerfe. Gegenwärtig sind nun diese geschonten Bezirke mit Buchen, Ahorn, Eschen und Rothtannen so vollkommen bestockt und in einer Wachsthumskraft, die nichts zu wünschen übrig läßt. Stangen von 3 bis 5 Zoll Dicke und 25 bis 40 Fuß Höhe bilden den Hauptbestand, dessen Reinigung bereits eintritt und der nun die Durchforstungen in ausgedehntem Maße folgen sollten.

Im Klönthal wurde mir ein Waldbestand gezeigt, welcher bei Borau an einer gegen Südost geneigten steilen Halde vom Fuße des Thales bis an die Felswände des Wäggis sich heranzieht und vor 37 Jahren fahl abgeholzt wurde, in welchem die Rothtanne gegenwärtig im Durchschnitt einen Fuß Durchmesser in Brusthöhe und 60 Fuß Höhe mißt; ja es waren da selbst mehrere Rothtannen von $1\frac{1}{2}$ Dicke und 80 Fuß Höhe zu sehen, die zwar nach der gemachten Aussage auch nicht älter als der ganze Bestand sein sollten, woran ich aber denn doch Zweifel habe, vielmehr glaube, es seien dieß einzelne übergebliebene kleine Tannen vom vorigen Schlage gewesen; doch bleibt dieß immer ein abnormales Verhältniß. Im sogenannten Gerstengrütt sah ich einen prachtvollen haubaren Wald von circa 100 Jahr von Buchen- und Nadelholz gemischt, wo die Roth- und Weißtannen eine Höhe von 120 bis sogar 150 Fuß bei 25 bis 30 Zoll Durchmesser in Brusthöhe hatten, und wo per Fucharte circa 130 Klafter Holz stunden. Freilich war dieß ein Waldbezirk, wo kein Laub gerechet worden und wo das Holz seiner starken Jahrringe wegen schlecht sein soll. Mehrere Sagträmmel, die aus einem leztjährigen Schlage kamen, der zunächst bei Glarus gelegen, stets auf Laub benutzt wurde und deren Jahrringe ich genau abzählte, gab bei 85 Jahren eine Durchmesserstärke im Durchschnitt von 15 Zoll, 90 Jahre alte maßen bis 20 Zoll und der nachstehende angränzende Bestand höchstens 100 Jahre, zeigte mehrere 120 Fuß hohe Roth- und Weißtannen mit 20 bis 25 Zoll Durchmesser. Es ergibt sich aus diesen, wenn auch nur ganz allgemeinen Beobachtungen, daß also ein Haubarkeitsalter von 90 bis 100 Jahren in diesen Lagen bei nur einigermaßen richtiger Waldbehandlung schon ausgezeichnete Ertragsresultate liefern würde.

Die Geißenweide muß, wie in allen Gebirgsgegenden, so auch hier, begreiflicher Weise Berücksichtigung finden, doch existirt ein Landesgesetz, demgemäß ein zehnjähriger Bann über jeden abgeholzten Schlag verhängt ist, was wenigstens genügen würde, den Wald wieder nachzuziehen, wenn man

Sorge tragen würde, daß die Besamung, sei es durch natürlichen Samenanflug oder durch Kunst der Abholzung auf dem Fuße folgen würde.

In dieser Beziehung verfuhr man nun bisher an manchen Orten auf eine wirklich unverantwortliche Weise, denn es wurden mitunter Holzschläge von einer Ausdehnung der Breite gemacht, welche eine natürliche Besamung beinahe zu einer Unmöglichkeit machen, dieselbe im günstigsten Falle auf 20 bis 30 Jahre, vielleicht noch länger hinauschieben, so daß also der Wald erst unter dem Tritt und Zahn der Geißen entstehen muß, denn von Sameneinstreuung war keine Rede. So sah ich einen solchen Schlag an der Ostseite des Gantberges im Sernsthal, der wenigstens eine halbe Stunde breit vom Fuß des Thales bis an den Bergkamm hinaufreichte. Es partizipirten an dieser Schlagfläche freilich mehrere Gemeinden, allein wenn jede an ihrer Gränze nur 10 Jahre lang einen Waldmantel von 200 Fuß Breite bis zur Berghöhe hinauf hätte stehen lassen, so wäre für die Besamung schon genugsam gesorgt gewesen. Da, wo nun, wie in den Buchenwäldern, das Laubrechen Übung ist, da wird auch jeder herunterfallende Samen, jede anfliegende Roth- und Weißtanne alljährlich mit dem Laube weggescharrt, während eine Schonung von 5 bis 10 Jahren vor dem Abtrieb hinreichend wäre, beim Abtrieb eine Menge von Jungwuchs für den künftigen Bestand herzustellen. Endlich ist es den armen Leuten gestattet, zwei Jahre lang nach jeder Schlagabholzung, die vorhandenen Stöcke abzuspalten und sich so einen Theil des nöthigen Brennholzes zu verschaffen. Eine an sich wohlgemeinte Absicht, die aber bei dem so kurz zugemessenen Weidbann sehr nachtheilig wird, da durch das Herumlaufen in den Schlägen eine Menge keimender Pflanzen zertreten, namentlich aber die um die Stöcke herum sich ansammelnden Pflänzchen alle zu Grunde gerichtet werden und es sind dort gerade am meisten, weil sich der beste Boden um die Stöcke herum ansammelt und die Pflänzchen gerade hier den besten Schutz gegen die klimatischen Einwirkungen finden, also am

gedeihlichsten wachsen. Welchen hohen Werth aber das Holz in dieser Gegend hat, zeigt am deutlichsten diese mühselige Holznutzung, denn die Stöcke selbst werden von den Holzkäufern kaum $\frac{3}{4}$ Fuß über dem felsigen und steinigen Boden hervor und da spalten die Leute noch die Brocken ab! Ein Gesetz verbietet den Käufern eben dieser angeführten Nutzung wegen für die Armen, die Stämme dem Boden gleich abzuholzen, sonst würden schon die Käufer selbst den Hieb aus der Pfanne anwenden; denn Holzhauen können diese Gebirgsöhne und wie abgehobelt machen sie den Stock! Es wäre übrigens an manchen steilen Berghängen, wegen der Festhaltung des Schnees, dem Abrutschen von Steinen und Geröll, rathsamer, die Stöcke etwas höher zu machen und auch aus diesem Grunde das Abspalten ganz und gar zu unterlassen.

Von regelmäßigen Durchforstungen ist nirgends eine Spur, dagegen haben die ärmeren Leute die Erlaubniß, das dürre Holz zu nehmen, wobei sie sich der Art bedienen dürfen, dieß führt nun aber zu argen Mißbräuchen, denn natürlich findet sich nicht immer genug dürres Holz vor, um jeden solchen Holzgänger zu befriedigen; es liegt also in der Natur der Sache, daß er um den weiten beschwerlichen, oft mehr als eine Stunde weiten Weg nicht umsonst gemacht zu haben, auch anderes Holz ohne Rücksicht auf den Waldbestand heraushaut und für die Zukunft dürres Holz vorbereitet, indem er die Stämme „schwämmt“, d. h. von der Rinde einen Ring entblößt. Mache man Durchforstungen unter Aufsicht und vertheile den Armen das benötigte Holz und halte dann aber auf strenge Ordnung, so ist dem Allem abgeholfen.

Wenn man bedenkt, daß man in Glarus und Schwanden 14 Fr. für ein Klafter Tannenholz und 24 Fr. für ein Klafter Buchenholz, dann für den laufenden Fuß Bauholz von $\frac{1}{2}$ Fuß Dicke aufwärts 15 bis 20 Centimen bezahlt, so mag es sich wahrlich wohl rentiren, der Waldwirthschaft in einem von der Natur vorzugsweise zur Vieh- und Waldzucht angewiesenen Lande, mehr Sorgfalt zuzuwenden, einen wirthschaftlichen

Betrieb mit planmäßiger Ordnung einzuführen, ohne welche alles nur Halbheit ist. Glarus hat vorerst kaum Holz genug, um den eigenen Bedarf der Bevölkerung und der ungeheuern Fabriken zu befriedigen und wäre einmal zu viel vorhanden, so ist herrliche Gelegenheit geboten, sich einen weiteren Handel nach dem Zürichsee zu eröffnen. Möchten die Bestrebungen der Behörden gelingen, den Gemeinden diejenigen Einsichten zu eröffnen, die ihren eigenen und gewiß nachhaltigen Vortheil allein zum Zwecke haben, ehe es zu spät ist.

Walo von Greyerz.

ARBRES REMARQUABLES.

Il y a longtemps déjà que j'ai commencé à réunir quelques notes sur les arbres remarquables que je rencontrais en divers lieux. Il me paraissait intéressant de conserver ainsi le souvenir de ces phénomènes du règne végétal. Peut-être l'occasion se présenterait-elle de réunir ces notes dans quelque journal forestier. En contribuant par-là à mettre ces arbres encore plus en évidence, cela pouvait avoir pour effet de les entourer d'un nouveau respect et de prolonger peut-être leur durée.

Pendant longtemps l'occasion a manqué; les forestiers suisses n'avaient entr'eux aucun organe public de communication. En attendant mes notes s'augmentaient; mais aussi plusieurs de ces beaux arbres ont disparu. Raison de plus pour conserver leur souvenir. Sollicité par l'appel, renfermé dans une des livraisons de notre journal, de l'année dernière, je reprends mes notes et j'en extrais les passages les plus remarquables.

Au fond de la gorge de Covatannaz, District de Grandson, l'Arnon prend sa source au pied d'un paroi de rochers tournée à l'Est. Cette petite rivière sort du pied du rocher, la localité est fraîche, le sol renfermé dans